

Einige Gedichte

von

Jakob Ellenberger



Vergiß mein nicht.

Ganz himmelblau ist mein Gewand;
Bin aber ganz bescheiden.
Doch überall wird ich genannt
Wo Liebende sich scheiden.
Selbst wo das liebste Herze bricht -
Vom Kreuze ruft's: **Vergiß mein nicht!**

Gibt mir der Herr ein zeitlich Glück,
Und frohe Lebenstage,
So weiß ich, daß Sein Liebesblick
Mir dennoch ernstlich sage:
Bedenke, wie so leicht zerbricht
Ein irdisch Glück! **Vergiß mein nicht!**

Kommt über mich der Trübsal Nacht,
Und drückt das Kreuz mich nieder,
Daß mir kein Stern des Trostes lacht
Und Hoffnung senkt die Lider;
Ja, - dringt in meine Noth kein Licht,
Ruf' ich zu Gott: **Vergiß mein nicht!**

Bin ich mit Krankheit schwer gedrückt
Daß Leib und Seel ermüden;
So weiß ich wohl, daß Er es schickt
Zu meinem Heil und Frieden,
Und ruf' ihn an voll Zuversicht:
Hilf mir mein Arzt, - **Vergiß mein nicht!**

Und naht des Todes finst're Nacht
Mit grauenvollen Schrecken,
Und will der sünde starke Macht
Verzweiflung in mir wecken,
So schrei ich: Geh nicht ins Gericht
Mit mir, o Herr! **Vergiß mein nicht!**

Die Heimath.

Wir Pilger gehen von Ort zu Ort,
Und sind des Wandern müde.

Wir suchen einen Ruheport
Und sehnen uns nach Friede.

Ach! Lieber heut
Noch aus dem Streit,
Als hoffnungsloses Wallen.

Daheim ist Ruh,
Ich eil' ihr zu;
O Heimath! Lieb vor allen.

Der Müde sehnet sich nach Ruh
Zur Heimath eilt er schnelle.
Die Ruhe winkt ihm freundlich zu
Die Heimath glänzt gar helle:

Dort in der Fern
Beim Abendstern,
Weit hinter jenen Grenzen;
Zur Heimath hin
Steht nur sein Sinn;
Ich sehe sie schon glänzen.

Ach Heimath! Mit so werth und lieb;
Ich bin der Fremde müde.
Wie ist's daheim so traut und lieb
Da wohnt so süßer Friede.

O liebes Herz,
Ertrag den Schmerz,
Bald hast du ausgerungen.
Halt treulich aus,
Im Vaterhaus
Ist alles Leid bezwungen.

O Heimath! Heimath, süßer Klang,
Wär ich in deinen Räumen!
Da stimmt ich in den Lobgesang,
Dort unter Lebensbäumen.
Herr Jesu Christ,
Ich weiß Du bist
Weg, Wahrheit und das Leben,
Du wollst fortan

Mich auf der Bahn
Zur Heimath stets umschweben.

Hausmittel gegen das Heimweh.

Weit entfernt von meinen Lieben
Ist der Herr doch stets mir nah,
Will das Heimweh mich betrüben
Steht mit seinem Trost er da.
Er kennt meines Herzens Sehnen,
Kennt mein Seufzen, Weh und Ach!
Er, er trocknet meine Thränen
Und es lässt das Heimweh nach.

Kommt es wieder neu verstärket:
Wend ich mich zum Herren hin,
Der alsbald mein Flehen merket;
Schenkt mir seinen Friedenssinn.
G'nüget mir sein Gottesfrieden,
Ist Er einzig meine Lust
Quält kein Heimweh mich hienieder,
Lieg ich ja an seiner Brust.

Sollt ich dennoch Heimweh haben,
Wenn der Herr so bei mir ist?
Wenn ich steh bei Gott in Gnaden?
Wenn ich bleib bei Jesu Christ?
S' Heimweh ist alsdann verschwunden
Ausgelöscht ist seine Glut.
Ruh hab ich in Gott gefunden
Und im Glauben Kraft und Muth.

S' Heimweh soll mich nicht mehr quälen,
Soll die Ruh nicht rauben mir.
Wiederseh'n wird mir nicht fehlen,
Wiedersehen dort und hier.
Jetzt hab ich den Grund gefunden,
Der das Heimweh mir vertreibt,
Seht, es heilet Trennungswunden,
Jedem der in Jesu bleibt.

Warten, harren will ich fröhlich
Bis zum frohen Wiederseh'n.
Und schon in der Hoffnung selig.
Seh' ich Tage schnell vergehn.
Heimweh, laß dich nicht mehr blicken,
Denn dein Tod ist Wiederseh'n.
Wiederseh'n! o welch entzücken!
In ihm sollst du untergehn.

Herr, Du wollst mir Gnade schenken
In dem Glauben fest zu stehn,
In Dein Herz mein Herz zu senken
Bis zum frohen Wiederseh'n.
Dir empfehl ich meine Wege,
Und was auf dem Herz mir liegt.
Trauend Deiner Hirtenpflege,
Leb ich auch getrennt vergnügt.

Missionslied

Jesu, Herr der Herrlichkeit!
Blick auf Deine große Heerde,
Die da irret weit und breit,
Daß sie bald gesammelt werde
Zu der seligen Gemein
Deren Hirte Du willst sein.

Ach! Dein Volk, Immanuel
Ist mit Blindheit noch umhüllt!
Komm, erleuchte Israel,
Daß sich bald an ihm erfüllt
Die Verheißung lieb und werth:
Daß es sich zu Dir bekehrt.

Siehe Deine Christenheit,
Die nach Dir, o Herr sich nennet,
Ach, sie gleichet weit und breit
Einer Lampe die nicht brennet.
Viele sind lebendig todt.
Mach sie lebend, Herr und Gott!

Und die blinde Heidenwelt
Gleichet einem wilden Meere,
Das an Felsen sich zerschellt
Und in Schande suchet Ehre.
Satan herrscht mit List und Macht
In der heidnisch finstern Nacht.

Send, Herr, wir bitten Dich,
Große Schaaren treuer Knechte,
Daß Dein Reich vermehre sich,
Und zerstöre Satans Mächte.
Nimm Dich der Verirrten an
Mache Deinen Boten Bahn.

Schließe Herz und Hände auf,
Daß sie willig Gaben bringen,
Laß des Friedensreiches Lauf
Doch der Heiden Nacht durchdringen.
Hör der Gläubigen Gebet,
Das für Alle Heil erfleht.

Segne doch, Herr Jesu Christ
Daß in Deinem heil'gen Namen,
Alles was gerettet ist
Wirke treu und fest zusammen,
Daß die Gnad in Jesu Blut
Werde Aller Theil und Gut.

Sechs müssen's sein.

Es saß am Pult, zu schreiben,
Ein Superintendent.
Er wollt alleine bleiben
Bis zu der Predigt End.

Da klopft an seine Thüre
Ein altes Mütterlein.
Und eh' man zählet viere,
Da ruft er schon: „Herein!“

Sie hatte viel gelitten,
Und kam nun zu ihm her,
Ihr Herz ihm auszuschütten, -
Zu sagen ihr Begehr.

„Herr Prediger! Sie wissen,
Daß lange krank ich war.
Die Arbeit mußt ich missen;
Des Geldes bin ich bar.

Und will ich haben Friede
In meinem kleinen Haus
So heißt es: für die Miethe
Zahl nur sechs Thaler aus!

Und doch hab ich nicht Einen!
Was war nun da zu thun?
Ich bat den Herrn mit Weinen:
Sechs Thaler gieb mir nun!

Und als ich ihn so flehte
Ging ihm mein Kummer nah;
Und auf mein ernst Gebete
Sagt er mir freundlich: Ja!“

Der Pred'ger fragt bescheiden:
„Ei! Saget mir, wie da?“
Die Wittwe ruft mit Freuden:
„Gewiß, der Herr sagt: Ja!

Was ihr in meinem Namen
erbittet und erfleht,
Soll werden: Ja und Amen,
Als wahr in Worte steht.

Da kann es nicht ausbleiben;
Ich hoff's mit Freudigkeit,
Und bitte Sie, zu schreiben
Der lieben Obrigkeit.“

Der Pred'ger spricht mit Milde:
„Was Ihr von mir begehrst
Wird, wenn ich's auch erfüllte
Von oben nicht gewährt.

Nicht allen armen Wittwen
Schickt die Regierung Geld.
Es giebt der armen Wittwen
Gar viele in der Welt.“

„Hab ja schon oft gesehen,
Daß nach des Mannes Tod
Den Wittwen Hilf geschenen
In ihrer großen Noth.“

„Das waren Küstnersfrauen!“
Entgegnete der Mann.
„Und solcher armen Frauen
Nimmt sich die Herrschaft an.“

„Doch darf's nicht unterbleiben!“
Drang stets das Mütterlein,
Und bat, doch ja zu schreiben:
„Mir muß geholfen sein!“

Es half kein Widerreden;
Er nahm zu Protokoll
Um was sie ihn gebeten;
Und schloß dann – „achtungsvoll.“

Und hat ihr vorgelesen:
„Die arme Wittwe bat,
Und drang mit Wort und Wesen,
Bis ich ihr also that.

Fünf Thaler für die Miethe
Erbittet sie sich hier
Von Eurer hohen Güte.
Gewährt die Bitte ihr!“

Als er es vorgelesen,
So fragt er: „Ist's so recht?
Ist so der Sinn gewesen,
den Ihr mir vorgelegt?“

„Nein! Ist nicht recht geschrieben!“
Spricht nun das Mütterlein:
„Ihr seid bei Fünfe blieben
Und Sechse müssen's sein!“

„Das habe ich versehen!
Doch ändern kann ich's nicht,“
- Gab er ihr zu verstehen -
„Weil mir's an Zeit gebracht.

Ihr triebet mich zum Schreiben
Mit Eurem Eigensinn,
Nun soll's auch dabei bleiben
Wie ich's geschrieben hin.“

So sprach der Mann, der fromme.
Da lächelt's Mütterlein
Und spricht: „Ich doch bekomme
Sechs Thaler blank und rein!“

Und in der Woche rufen
Die Glocken zum Gebet;
Und an des Altars Stufen
Die fromme Wittwe steht.

Nach der Erbauungsstunde
Tritt leise sie heran,
Und fragt: „Habt ihr schon Kunde?
Kam Etwas für mich an?“

Es war noch Nichts gekommen,
Doch stand's nicht lang mehr her,
So hat sie auch vernommen:
Daß s' Geld im Pfarrhaus wär.

Ihr Glaube hat gesieget:
„Sechs Thaler müssen's sein!“
Sie waren beigefügten
In guten Kassenschein.

„Der Glaube dieser Frommen
Muß noch geprüft sein.“
So denkt er. Läßt sie kommen
Reicht ihr fünf Thalerschein.

„Versteckt ist ja noch Einer!
Rückt nur damit heraus!
Ich weiß, es fehlet Keiner!“
So ruft sie gläubig aus.

Mit wahrer Hirtenfreude
Legt er den sechsten bei,
Froh, daß für Christenleute
Der Glaub' so köstlich sei.

Wie Du Gebet erhörest,
Du wunderbarer Gott!
Und Hilfe gern gewährest
Den Deinen in der Noth.

Der redende Span.

Fern in dem Südsee-Ocean
Sind viele Inselgruppen;
Die Berge steigen himmeln
Mit ihren hohen Kuppen.

Narotonga – so heißtet sie,
Die Eine, die ich meine.
Im Frühlingsschmucke pranget sie
Und glüht im Sonnenscheine.

Den Winter kennt das Völklein nie
Das auf dem Eiland wohnet.
Doch ist kein Friede; spät und früh
Ist Krieg, der nichts verschonet.

Doch heute ist es nicht mehr so.
Die Götzen sind gefallen.
Jetzt hört man dort dem A und O
Des Dankes Lieder schallen.

Dort wirkte einst ein treuer Knecht,
Von Gott dem Herrn gesendet;
Er brachte Wahrheit, Licht und Recht,
Hat manche Noth gewendet.

Was William wirkte, litt und that,
Darauf muß ich verzichten.
Nur Eins, das sich begeben hat -
Vom Span will ich berichten.

Am Werkplatz stand der treue Knecht,
Dem Herrn ein Haus zu bauen.
Die Steine legt er wohl zurecht;
Das Holz ließ er behauen.

Da stand er denn, und sann doch baß;
Dann wollt er wieder messen,
Da fehlte ihm sein Winkelmaß.
Er hatte es vergessen!

Da nahm er einen Span und schrieb
Nur eine kurze Zeile

An seine Frau: „dem Bringer gieb
Das Winkelmaß in Eile.“

Nun rief er einen Häuptling her
Und sagte ihm die Worte:
„Nimm diesen Span – er ist nicht schwer
Trag ihn zu seinem Orte,
Zu meiner Frau, dort in mein Haus;
Er richtet selbst den Auftrag aus.!“

Ein großer Krieger war der Mann;
Und focht in vielen Schlachten.
Und Narben hat er um und an,
Die Kriegerehr ihm machten.
Im Schlachtgewühl, das furchtbar ist -
Hat er ein Auge eingebüßt.

Mit seinem einen Auge nun
Sah er ganz sonderbar darein,
Und spricht: „Das werde ich nicht thun!
Ich müßte ja von Sinnen sein!
Und ihre Frau? Die rechnet gar
Mich zu der dummen Narrenschaar..“

„O glaube mir, das thut sie nicht!
Geh nur, und trag's zu meiner Hütte,
Und säume Dich doch länger nicht,
Geh, und beflügle Deine Schritte!“

Der Häuptling merkt den Ernst ihm an,
Und spricht: „Was soll ich sagen?
Es ist ja nur ein todter Span;
Kein Wörtlein kann er sagen!“

Herr William spricht: „Es sagt der Span
Was nöthig ist zu sagen.
Und meine Frau sieht ihn nur an,
Und braucht Dich nicht zu fragen.“

Der Häuptling thut Verachtung kund
Und nimmt den Span, und sagte:
„Der reden? Und hat keinen Mund
Daß er es kundbar machte!“

Herr William ihn nun freundlich bat:
„Geh nimm den Span und folge!
Das Schwätzen keinen Nutzen hat;
Doch schlimm ist oft die Folge.“

Der Häuptling geht nun mit dem Span
Zu Williams Frau ohn' Rasten.

Die sieht nur kaum die Worte an
So holt sie aus dem Kasten
Das Winkelmaß, mit frohem Sinn
Und reichte es dem Häuptling hin.

Verwundert steht er jetzt erst da,
- Er war ihr nachgegangen -
Und wußte nicht wie ihm geschah,
Als er das Maß empfangen.

„O Tochter! Was zeigt Dir denn an,
Daß dieses sei das Rechte?
Was eben braucht Dein lieber Mann?
Das lege mir zurechte.“

„Woher?“ erwiderte sie weich -
Hast Du mir nicht soeben
Den Span gebracht? Da sah ich gleich
Welch Werkzeug ich soll geben.“

„Es redete der Span ja nicht!“
Sprach der erstaunte Krieger.
„Du kennst nur seine Sprache nicht!“
Spricht sie. „Ich kenn sie, - Krieger!“

„Drum hat er mir auch kund gethan
Des lieben Mannes Willen.
Das Meine hab ich nun gethan:
Geh, 's Deine zu erfüllen!“

Der Häuptling nimmt den Wunderspan,
Und hielt ihn in die Höhe,
Und rannte durch das Dorf hinan
Daß Jedermann ihn sehe.

Und rieh: „Seht doch die Leute an
Was diese Weisheit haben!
Sie machen reden einen Span;
O wundervolle Gaben!“

Als er das Werkzeug hingebracht,
War er mit Ernst beflissen
Zu lernen, wie man es denn macht
Daß Späne reden müssen.

Herr William –wie ein Lehrer soll-
Sucht ihm die Kunst zu zeigen.
doch blieb es ihm geheimnißvoll,
Er konnt es nicht erreichen.

An eine Schnur band er den Span,
Als theuer werthes Zeichen,
Und hin ihn um den Hals sich an.
Als sei sein Werth ohn' Gleichen.

Oft war der Häuptling ganz umstelle
Von Haufen seiner Brüder.
Vom Span hat er schon oft erzählt,
Vom Span erzählt er wieder.

Und Alle waren Auf und Ohr,
Und fragten mit Verlangen:
„Was ging mit dem Spane vor?
Wie ist es zugegangen?“

So zeigt ein unscheinbarer Span,
Den Nutzen von dem Schreiben
Dem Volke auf der Insel an,
Zum Fleiß es anzutreiben.

∞